

32. Sonntag im Jk. C – 06.11.2016

Lesung aus dem zweiten Buch der Makkabäer (7,1-3a.4b.5b.6a.7a.9-14)

In jenen Tagen geschah es, daß man sieben Brüder mit ihrer Mutter festnahm. Der König Antiochus wollte sie zwingen, entgegen dem göttlichen Gesetz Schweinefleisch zu essen, und ließ sie darum mit Geißeln und Riemen peitschen. Einer von ihnen ergriff für die andern das Wort und sagte: Was willst du uns fragen und von uns wissen? Eher sterben wir, als daß wir die Gesetze unserer Väter übertreten. Da wurde der König zornig und befahl, ihrem Sprecher, Hände und Füße stückweise abzuhacken. Dabei mußten die anderen Brüder und die Mutter zuschauen. Diese aber und ihre Mutter sprachen einander Mut zu, in edler Haltung zu sterben. Sie sagten: Gott der Herr schaut auf uns, und gewiß hat er Erbarmen mit uns. Als der erste der Brüder auf diese Weise gestorben war, führten sie den zweiten zur Folterung. Als er in den letzten Zügen lag, sagte er: Du Unmensch! Du nimmst uns dieses Leben; aber der König der Welt wird uns zu einem neuen, ewigen Leben auferwecken, weil wir für seine Gesetze gestorben sind. Nach ihm folterten sie den dritten. Als sie seine Zunge forderten, streckte er sie sofort heraus und hielt mutig die Hände hin. Dabei sagte er gefaßt: Vom Himmel habe ich sie bekommen, von ihm hoffe ich sie wiederzuerlangen. Sogar der König und seine Leute staunten über den Mut des jungen Mannes, dem die Schmerzen nichts bedeuteten. Als er tot war, quälten und mißhandelten sie den vierten genauso. Als dieser dem Ende nahe war, sagte er: Gott hat uns die Hoffnung gegeben, daß er uns wieder auferweckt. Darauf warten wir gern, wenn wir von Menschenhand getötet werden. Für dich aber gibt es keine Auferstehung zum Leben.

Aus dem zweiten Brief an die Thessalonicher (2,16-3,5)

Brüder und Schwestern! Jesus Christus aber, unser Herr, und Gott, unser Vater, der uns seine Liebe zugewandt und uns in seiner Gnade ewigen Trost und sichere Hoffnung geschenkt hat, tröste euch und gebe euch Kraft zu jedem guten Werk und Wort. Im übrigen, Brüder, betet für uns, damit das Wort des Herrn sich ausbreitet und verherrlicht wird, ebenso wie bei euch. Betet auch darum, daß wir vor den bösen und schlechten Menschen gerettet werden; denn nicht alle nehmen den Glauben an. Aber der Herr ist treu; er wird euch Kraft geben und euch vor dem Bösen bewahren. Wir vertrauen im Herrn auf euch, daß ihr jetzt und auch in Zukunft tut, was wir anordnen. Der Herr richte euer Herz darauf, daß ihr Gott liebt und unbeirrt auf Christus wartet.

Aus dem Evangelium nach Lukas 20,27-38

In jener Zeit kamen einige von den Sadduzäern, die die Auferstehung leugnen, kamen einige zu Jesus und fragten ihn: Meister, Mose hat uns vorgeschrieben: Wenn ein Mann, der einen

Bruder hat, stirbt und eine Frau hinterläßt, ohne Kinder zu haben, dann soll sein Bruder die Frau heiraten und seinem Bruder Nachkommen verschaffen. Nun lebten einmal sieben Brüder. Der erste nahm sich eine Frau, starb aber kinderlos. Da nahm sie der zweite, danach der dritte, und ebenso die anderen bis zum siebten; sie alle hinterließen keine Kinder, als sie starben. Schließlich starb auch die Frau. Wessen Frau wird sie nun bei der Auferstehung sein? Alle sieben haben sie doch zur Frau gehabt. Da sagte Jesus zu ihnen: Nur in dieser Welt heiraten die Menschen. Die aber, die Gott für würdig hält, an jener Welt und an der Auferstehung von den Toten teilzuhaben, werden dann nicht mehr heiraten. Sie können auch nicht mehr sterben, weil sie den Engeln gleich und durch die Auferstehung zu Söhnen Gottes geworden sind. Daß aber die Toten auferstehen, hat schon Mose in der Geschichte vom Dornbusch angedeutet, in der er den Herrn den Gott Abrahams, den Gott Isaaks und den Gott Jakobs nennt. Er ist doch kein Gott von Toten, sondern von Lebenden; denn für ihn sind alle lebendig.

Liebe Brüder und Schwestern!

„Leben ist immer lebensgefährlich“ – dieser Spruch von Erich Kästner birgt in sich eine Wahrheit, die wir nur allzu leicht vergessen. „Leben ist immer lebensgefährlich“, unser Leben ist dauernd gefährdet. Es ist uns nicht als sicherer Besitz gegeben. Wir haben es geschenkt bekommen, aber da stellt sich doch auch die Frage: Wird uns das Leben dann wieder genommen, oder gibt es etwas Bleibendes? Werden wir mit dem Tod ausgelöscht, oder gibt es das, was wir „Auferstehung“ nennen?

Je nachdem, wie wir diese Frage beantworten können, werden wir auch unser Leben gestalten. So wird jemand, der die Auferstehung *leugnet*, jede Gefährdung oder Einschränkung des Lebens weit von sich schieben. „Ich bin dich nicht so dumm und bringe mein Leben in Gefahr! Ich lebe nur einmal, ich muss aus dem Leben machen, was möglich ist. Die Erhaltung und Förderung meines Lebens ist meine höchste Aufgabe“. Anders hingegen verhält sich, wer an die Auferstehung glaubt.

Kommen wir mit diesem Gedanken zurück auf die heutige Lesung aus dem zweiten Buch der Makkabäer. Hätten die makkabäischen Brüder und ihre Mutter nicht an die Auferstehung geglaubt, dann hätte die Mutter zu ihren Söhnen etwa folgendermaßen reden müssen: Meine Kinder, Ihr habt das Leben noch *vor* euch; seid vernünftig und stellt euch nicht gegen die Mächtigen, denn sie sind immer stärker. Und auch Gott kann doch von euch nicht verlangen, dass ihr in dieser schrecklichen Situation euren Glauben auch äußerlich bekennt. Ihr könnt ja in eurem *Herzen* an Gott glauben, aber unter diesen Umständen kann man eben seinen Glauben nach außen hin nicht bekennen. Ihr müsst euch anpassen, die anderen tun es ja auch. Das Leben ist euch von Gott geschenkt; ihr könnt es euch nicht nehmen lassen, ihr habt noch viel vor euch!“.

So ungefähr hätte diese Frau, aus ihrem mütterlichen Instinkt heraus, reden können; aber sie tut es nicht, sondern sie und ihre Söhne sprachen einander Mut zu, in edler Haltung zu sterben. Sie sagten: „Gott, der Herr schaut auf uns, und gewiss hat er Erbarmen mit uns“.

Diese Mutter und ihre Söhne ermutigten sich gegenseitig zum Widerstand gegen eine Staatsmacht, die den Abfall vom Gottglauben propagierte. Mutter und Söhne wussten: Wenn wir *Gott* dienen, dienen wir einer *größeren* Macht als einem weltlichen König. Ihr Glaube und ihre Lebensweise sind Ausdruck dafür, dass sie sich nicht zufriedengeben mit der Aussicht auf ein bequemes und erfülltes Erdenleben. Sie wissen sich vom Schöpfer des Alls getragen, und ihm *allein* wollen sie dienen.

An diesem Beispiel können wir sehen, was der *Glaube* vermag: Wer *Gott* als Fundament seines Lebens erkennt, der wird sich mühen, für ihn zu *leben*, und ist bereit, auch für ihn zu *sterben*. Wer jedoch *nicht* mit Gott rechnet, und ihn in das eigene Leben nicht einplant, der lebt bereits für irgendetwas *anderes*; er ist bereits vom Glauben abgefallen.

Die makkabäischen Brüder und ihre Mutter ließen sich eher foltern und ihr Leben nehmen, als dass sie auch nur *Symbole* des Abfalls zuließen, wie z. B. Schweinefleisch essen. Sie glaubten daran, dass Gott ihr Leben nicht dem Untergang preisgibt, sondern dass er seine Getreuen in einer neuen Daseinsweise ins Leben ruft.

Diese Tapferen wussten aber auch, dass ein solcher Glaube *konkret* sein muss, dass er nicht nur innerlich bleiben darf, sondern sich auch in konkreten Taten äußern muss. Hätten sich die makkabäischen Brüder und ihre Mutter gesagt: „Wir wollen in unserem *Innern* an Gott glauben, aber diesen Glauben, wegen der Gefahr, nicht nach außen zeigen“, so wäre das auch für sie der Anfang des Abfalls gewesen; denn der Glaube ist nur dann echt und wirksam, wo er konkret wird. Mit dem Glauben ist es wie mit der Liebe: Wer die Liebe nicht auch in Worten und Taten nach außen *wirksam* werden lässt, der liebt im Letzten nicht. So braucht auch der Glaube konkrete Ausdrucksformen. Der Apostel Jakobus sagt es ganz deutlich: „Der Glaube für sich allein ist tot, wenn er nicht Werke vorzuweisen hat“ (Jak 2,17).

Für die gläubigen und frommen Juden war die absolute Treue zum *Gesetz* der konkrete Ausdruck ihres Glaubens. So kennt auch *unser* Glaube bestimmte geregelte Formen: Gebet und Gottesdienst, die verschiedenen Formen der Hinwendung zu den Mitmenschen. Erst das macht sichtbar, dass wir an *Gott* glauben, dass wir uns von Gott geliebt und beschenkt wissen, dass wir dankbar zu ihm stehen wollen.

Alles ist Gnade, alles ist Gottes Geschenk; auch das Leben ist uns geschenkt. Wer diese Einsicht gewinnt, der kommt nicht nur zu Demut und Dankbarkeit; er kommt auch zu der seligen Hoffnung, dass Gott ihn nicht fallen lässt, dass Gott zu ihm steht – auch im Tod und über den Tod hinaus.

Als einer der Makkabäerbrüder dem Ende nahe war, sagte er: „Gott hat uns die Hoffnung gegeben, dass er uns *aufweckt*. Darauf warten wir gern, wenn wir von Menschenhand sterben“. Diese Worte mögen vielleicht etwas heldenmäßig idealisiert sein; aber wir hören die Botschaft heraus: Der Glaube an die Auferstehung ist die größte Kraft gegen den Tod und gegen die, die durch Tötung ihre Macht ausüben – damals wie heute. An die Auferstehung glauben heißt freilich nicht, dieses Leben *gering* achten; im Gegenteil: an die Auferstehung glaube heißt vielmehr, mit aller Kraft *für* dieses Leben und seine ewige Bestimmung einzustehen. - Mögen auch wir zu den Menschen gehören, die sich im Leben und im Tod beim lebendigen Gott geborgen wissen, und so auch entschieden für das Leben eintreten. Amen.

P. Pius Agreiter OSB